

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über die moralische Tugend

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über die moralische Tugend

Der Gegenstand dieser Abhandlung soll diejenige Tugend sein, die unter dem Namen der moralischen bekannt ist und sich von der theoretischen dadurch unterscheidet, daß sie die Leidenschaften zur Materie, zur Form aber die Vernunft hat. Ich werde dabei untersuchen, welches das Wesen derselben ist, und wie sie zu bestehen pflegt; dann auch, ob der Teil der menschlichen Seele, der sie empfängt, mit einer eigenen Vernunft versehen ist oder an einer fremden teilt; und, wenn das letztere ist, ob derselbe mit etwas Besserem vereinigt ist, oder vielmehr ob er sich einer gewissen Leitung und Regierung bedient, und ihm insofern eine Teilnehmung an der höheren Kraft zugeschrieben wird. Daß die Tugend für sich allein unvermischt und ohne alle Materie bestehen kann, halte ich zwar für eine ausgemachte Sache; indessen wird es nicht undienlich sein, die Meinungen anderer hierüber kürzlich durchzugehen, nicht sowohl der historischen Kenntnis wegen, als weil meine eigenen Grundsätze desto mehr Licht und Gewißheit erhalten, wenn ich jene vorher anführe.

Menedemus von Eretria¹ leugnete die Vielheit und Verschiedenheit der Tugend und behauptete, es gebe nur eine einzige, die viele Namen führe, und Keuschheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit sei ganz einerlei, so wie Mensch und Sterblicher. Ariston, der Chier,² nahm gleichfalls dem Wesen nach nur eine Tugend an, die er Gesundheit (der Seele) nannte; doch sagte er, daß es in Absicht des Gegenstandes verschiedene und mehrere

1) Menedemus war ein Schüler des Plato, stiftete aber nachmals eine besondere Sekte, die nach seinem Vaterlande die eretrische genannt wurde. Diogenes Laertius gibt mehrere Nachricht von ihm, Buch 2, Kap. 18.

2) Er war ein Schüler des Zeno, des Stifters der stoischen Sekte. Siehe Diogenes Laert., Buch 7, Kap. 2.

Tugenden gebe, wie wenn jemand das menschliche Gesicht, nachdem es weiße oder schwarze Gegenstände faßt, Weißgesicht und Schwarzgesicht nennen wollte. Wenn die Tugend, setzt er hinzu, untersucht, was zu tun oder nicht zu tun ist, heißt sie Klugheit; wenn sie die Begierden im Zaum hält und bestimmt, wie weit die Wollust erlaubt und anständig ist, heißt sie Enthaltbarkeit, und wenn sie den Verkehr und den Umgang mit anderen Menschen zum Gegenstande hat, Gerechtigkeit; ebenso wie ein einziges Messer bald dieses, bald jenes zerschneidet, und das Feuer verschiedene Materien verzehrt, obgleich dasselbe nur eine einzige Natur hat.

Auch Zeno von Kittium scheint sich gewissermaßen zu dieser Meinung zu neigen, wenn er, um die Klugheit zu definieren, behauptet, sie sei die Gerechtigkeit, insofern sie sich mit der Verteilung beschäftigt; die Enthaltbarkeit, insofern sie zeigt, was man vermeiden muß, und die Tapferkeit, insofern sie Unglück zu erdulden lehrt. Doch erklären einige, die den Zeno verteidigen wollen, dieses so, daß er unter Klugheit weiter nichts als Wissenschaft verstanden habe.

Was Chrysippus betrifft, so glaubte er, daß jede einzelne Qualität eine besondere Tugend ausmache, und brachte auf solche Weise, ohne es inne zu werden (um mit Plato zu reden), einen seltsamen und unbekannten Schwarm von Tugenden³ zusammen. Denn so wie man dem Tapferen, dem Gerechten, dem Sanftmütigen Tapferkeit, Gerechtigkeit, Sanftmut zuschreibt, so eignete er auch dem Liebreichen eine Liebreichheit, dem Guten eine Gutheit, dem Großen eine Großheit und dem Gesitteten eine Gesittetheit zu und machte noch mehrere dergleichen Geschicklichkeiten, Umgänglichkeiten und Gewandtheiten zu Tugenden, wodurch er die Philosophie ohne Not mit einer Menge seltsamer Namen anfüllte.

Alle diese Philosophen betrachten einstimmig die Tugend als eine gewisse Beschaffenheit des vorzüglicheren Theiles der Seele, als eine von der Vernunft gewirkte Kraft, oder halten vielmehr sie selbst für die mit sich übereinstimmende, feste und unwandelbare Vernunft. Sie glauben, daß der unvernünftige, den Leidenschaften unterworfenen Teil der Seele

3) smenos areton. Dieser Ausdruck kommt vor in Platos Gespräch Meno.

keineswegs seiner Natur nach von dem vernünftigen unterschieden sei, sondern daß derjenige Teil der Seele, den sie den vorzüglicheren und Verstand nennen, sowohl in den Leidenschaften als in seiner Beschaffenheit eine völlige Veränderung und Umwandlung erleide und auf solche Weise entweder Laster oder Tugend werde; er habe also in sich selbst gar nichts Unvernünftiges, sondern werde nur unvernünftig genannt, insofern er durch die allzugroße und überhandnehmende Stärke der Begierde wider den Willen der Vernunft zu etwas Unerlaubtem hingerrissen wird. Denn die Leidenschaft sei selbst eine verderbte und ausgelassene Vernunft, die durch falsche und irrige Urteile eine gewisse Stärke und Hefigkeit erlangt.

Allein diese Philosophen scheinen insgesamt nicht zu wissen, daß jeder Mensch in Wahrheit ein zweifaches und zusammengesetztes Wesen ist. Sie haben nur die auffallendere Verbindung des Leibes und der Seele bemerkt, nicht aber jene andere Zusammensetzung. Daß indessen auch die Seele in sich selbst etwas Zusammengesetztes, Zwiefaches und Ungleiches hat und das Unvernünftige, wie ein anderer Körper, seiner Natur nach notwendigerweise mit der Vernunft vereinigt und aufs genaueste verbunden ist, dies hat allem Ansehen nach auch Pythagoras schon gewußt, wie man aus dem Eifer dieses Mannes für die Musik schließen kann. Denn er brauchte diese als ein Mittel der Besänftigung und Beruhigung für die Seele, welche nicht immer ganz dem Unterichte und den Wissenschaften gehorsam ist, oder sich durch die Vernunft vom Laster zur Tugend führen läßt, sondern noch einer anderen mitwirkenden Überredung, Bildung und Besänftigung bedarf, wenn sie sich nicht gegen die Philosophie und deren Wirkungen völlig widerspenstig beweisen soll.

Auch Plato hat auf das deutlichste und gewisseste eingesehen, daß die Seele dieser Welt nicht einfach, ohne Zusammensetzung und einförmig, sondern aus der Kraft des sich stets Gleichen und des sich stets Ungleichen gemischt ist, und daher einerseits immer auf dieselbe Art regiert wird und in ihren Bewegungen sich nach einer, die Oberhand behaltenden Ordnung richtet; andererseits aber sich in ganz entgegengesetzte Bewegungen und herumirrende Zirkel teilt

und dadurch der Verschiedenheit der Körper ihren Ursprung gibt. Und so kann denn auch die menschliche Seele, die nur ein Teil der Seele des Weltalls und nach gleichen Verhältnissen und Zahlen wie diese eingerichtet ist, durchaus nicht einfach oder immer von gleicher Beschaffenheit sein, sondern sie besteht vielmehr aus zwei Theilen, nämlich dem intellektuellen und denkenden, durch den sie nach der Einrichtung der Natur den Menschen regieren und beherrschen muß, und dem vernunftlosen, unordentlichen, der den Leidenschaften und Irrthümern unterworfen und daher immer einer fremden Regierung benötigt ist. Dieser letztere theilt sich wieder in zwei andere Theile, wovon der eine immer körperlich ist und der begehrende heißt, der andere aber sich bald mit diesem vereinigt, bald der Vernunft gegen ihn Kraft und Stärke verleiht und der zürnende genannt wird. Diesen Unterschied beweist Plato hauptsächlich durch den Widerstand, den der vernünftige und denkende Teil gegen den begehrenden und zürnenden tut; denn was so oft mit Ungehorsam gegen das Bessere streitet, muß notwendigerweise auch von einer anderen Natur sein als dieses.

Am meisten hat sich Aristoteles dieser Grundsätze bedient, wie aus seinen Schriften zu ersehen ist. Späterhin verband er zwar den zürnenden Teil mit dem begehrenden, weil der Zorn eine gewisse Begierde, ein Verlangen ist, die erlittene Kränkung zu vergelten. Doch hat er beständig den leidenschaftlichen, unvernünftigen Teil als verschieden von dem vernünftigen angesehen, nicht weil er ganz und gar vernunftlos wäre, wie der sinnliche, vegetierende und nährenden, welcher gegen die Vernunft völlig taub und ungehorsam ist, aus dem Fleische erwächst und bloß und allein an dem Körper hängt. Der leidenschaftliche Teil ist nur nicht mit einer eigenen Vernunft begabt, aber doch sonst geneigt, dem denkenden und vernünftigen Theile zu gehorchen, sich nach ihm zu richten und zu bilden, wenn er nicht völlig durch Wollust, Unwissenheit und Ausschweifung verdorben worden.

Diejenigen, die sich wundern, wie dieser Teil der Seele zugleich vernunftlos und auch der Vernunft gehorsam sein könne, scheinen mir keinen rechten Begriff zu haben, wie groß die Stärke der Vernunft sei und wie weit sich ihre

Macht zu regieren und zu leiten erstreckt, nicht etwa durch harte und strenge Mittel, sondern durch sanfte, freundliche Überredung und Nachsicht, die weit mehr als Zwang und Gewalt auszurichten vermag. Jedermann wird mir zugeben, daß das Odemholen, die Nerven, Knochen und übrigen Teile des Körpers vernunftlos sind; aber sobald sich eine Begierde regt und die Vernunft gleichsam den Zügel schüttelt, so werden alle diese Teile gespannt und lassen sich mit willigem Gehorsam brauchen. Fällt es der Seele ein, zu laufen, etwas wegzuworfen oder zu ergreifen, gleich sind die Füße und die Hände zur Ausführung bereit und fertig. Diese Neigung des vernunftlosen Teiles, mit der Vernunft übereinzustimmen und sich nach derselben zu bilden, drückt Homer in folgender Stelle sehr vortrefflich aus:

Also flossen ihr (der Penelope) Tränen die schönen Wangen herunter, da sie den nahen Gemahl beweinete. Aber Odysseus fühlt im innersten Herzen den Gram der weinenden Gattin; dennoch standen die Augen wie Horn ihm oder wie Eisen, unbewegt in den Wimpern; denn klüglich hemmt er die Träne.⁴

So sehr war bei ihm Odem, Blut und Träne dem Willen der Vernunft gehorsam.

Einen anderen Beweis hiervon gibt die gänzliche Erschlaffung und Zurückziehung des Zeugungsgliedes bei demjenigen, der sich unwissenderweise in seine Schwester, in seine Tochter oder eine andere Person verliebt, welche Vernunft und Gesetz zu berühren verbietet. Denn sobald er hört, wer der Gegenstand seiner Liebe ist, erlischt gleich die Begierde auf die erste Warnung der Vernunft, und auch der Körper weiß nach dem Willen derselben seine Glieder in Schranken zu halten. Ja zuweilen geschieht es, daß man erst eine Speise, ein Gericht Essen mit dem größten Appetit zu sich nimmt, sobald man aber hört und inne wird, daß man etwas Unreines oder im Gesetze Verbotenes gegessen habe, so pflegen nicht allein Kummer und Bewissensbisse das Urteil der Vernunft zu begleiten, sondern auch der Körper selbst wird vor Reue und Scham mit Brechen und Ekel befallen. Ich könnte mich hier noch auf die Harfen, Leiern, Zithern, Flöten und alle die anderen mit den menschlichen

4) Im 19. Buche der Odyssee, V. 208 ff.

Leidenschaften affordierenden musikalischen Instrumente be-
rufen, welche, ob sie gleich unbeseelt sind, an unserer Freude
und Traurigkeit, an unseren Gesängen und Ausschweifungen
teilnehmen und die Gesinnungen, Gemütsbewegungen und
Sitten derer, die sie brauchen, ausdrücken. Allein ich fürchte
dadurch in Verdacht zu kommen, daß ich meinen Vortrag
nur mit kühnen, verführerischen Bildern ausschmücken wolle;
wiewohl man auch von Zeno erzählt, daß er einst, als er
ins Theater ging, den Zithersänger Amöbeus⁵ zu hören, zu
seinen Schülern gesagt habe: Laßt uns hingehen, damit wir
sehen, welche Stimme, welcher Wohlklang die nach einem
gewissen Verhältnis geordneten Därme, Nerven, Holz und
Knochen von sich geben.

Dies also beiseite gesetzt, möchte ich nur gerne wissen, ob
wohl jene Philosophen, wenn sie sehen, daß Haustiere, wie
Hunde, Pferde, Vögel, durch Gewohnheit, Futter und Unter-
weisung so weit gebracht werden können, daß sie verständ-
liche Worte von sich geben, auf Befehl ihres Herrn allerhand
Bewegungen und Stellungen machen und manche nützliche
Handlungen für uns verrichten; oder wenn sie den Homer
von Achilles sagen hören:

Er ermahnte die Ross' und schildbewaffnete Männer,⁶

ob sie sich dann noch wundern oder zweifeln können, daß
derjenige Teil unserer Seele, welchem Begierde, Zorn, Trau-
rigkeit und Freude eigen ist, dem vernünftigen Teile gehorche
und von ihm Empfindung und Neigung erhalte, da er keines-
wegs von demselben entfernt oder abgesondert ist, auch nicht
durch äußerliche Gewalt oder gleichsam Hammerschläge ge-
formt oder gebildet wird, sondern mit ihm von Natur so
genau vereinigt worden, daß er beständig mit demselben
lebt und heranwächst und durch den beständigen Umgang
ganz von ihm durchdrungen wird.

Daher ist denn auch zur Benennung dieses Teils der
Seele das Wort Ethos⁷ sehr gut gewählt, welches, um

5) Ein sehr berühmter Musikus von Athen. Athenäus, Buch 14,
S. 623, erzählt von ihm, daß er für sein Singen auf dem Theater
jeden Tag ein Talent erhalten habe.

6) Im 16. Buche der Iliade, B. 167.

7) Ethos, die Sitten, der moralische Charakter. Plutarch leitet
Plutarch III.

einen Begriff davon zu geben, eine gewisse Qualität des vernunftlosen Theiles bezeichnet; und diese Benennung rührt daher, weil der vernunftlose Theil, von der Vernunft gebildet, jene Qualität und den Unterschied vermittelt der Gewohnheit erhält. Die Vernunft will keineswegs die Leidenschaften ausrotten, welches weder möglich noch zuträglich wäre, sondern setzt ihnen nur Grenzen und Schranken und bringt auf solche Weise die moralischen Tugenden hervor, die in dem Ebenmaße und der Eingeschränktheit, nicht aber in der gänzlichen Beraubung der Leidenschaften bestehen. Durch die Klugheit erzeugt sie dann das Vermögen des leidenschaftlichen Theils und erhebt es zu einer anständigen Fertigkeit. Man nimmt nämlich in der Seele des Menschen drei Stücke an, Vermögen, Leidenschaft und Fertigkeit. Das Vermögen ist Ursprung und Materie der Leidenschaft, wie zum Beispiel Jähzorn, Verschämtheit, Dreistigkeit;⁸ Leidenschaft ist schon eine wirkliche Bewegung des Vermögens als Zorn, Scham, Kühnheit; Fertigkeit aber ist die durch Gewohnheit und Übung bewirkte Stärke und Vervollkommenung des dem vernunftlosen Theile bewohnenden Vermögens, und diese nennt man entweder Laster oder Tugend, je nachdem die Leidenschaft von der Vernunft schlecht oder gut geleitet wird.

Weil man aber nicht jede Tugend als eine Mäßigung⁹ betrachtet noch moralisch nennt, so muß ich, um diesen Unterschied zu bestimmen, etwas weiter zurückgehen. Alle Dinge in der Welt sind von zweierlei Art; sie bestehen entweder für sich selbst oder haben auf uns Beziehung. Zu den ersteren gehören Erde, Himmel, Sterne, Meer; zu den letzteren alles, was gut oder böse, nützlich oder schädlich, angenehm oder beschwerlich ist. Beide Arten sind zwar Gegenstände der betrachtenden Vernunft, aber nur jene setzen Wissenschaft und Betrachtung, die anderen, die sich auf uns beziehenden

es her von *ethos*, die Gewohnheit, worin er dem Aristoteles (*Eth. Nicom.*, Buch II, Kap. 1) beistimmt.

8) Im Griechischen *orgilotes*, *aichyntelia*, *tharraleotes*, Vermögen oder Neigung zum Zorn, zur Schamhaftigkeit, zur Kühnheit.

9) *Mesotes*, eine solche Einschränkung der Leidenschaften, daß sie weder zu schwach noch zu heftig sind.

Dinge, Beratschlagung und Handlung voraus. Die Tugend der letzteren Art ist Klugheit, die der ersteren Weisheit. Die Klugheit ist von der Weisheit darin unterschieden, daß die Klugheit verhältnisweise entsteht, wenn die betrachtende Kraft der Seele auf die tätige, die die Leidenschaft regiert, merkt und eine gewisse Fertigkeit erlangt. Die Klugheit bedarf also des Glücks; die Weisheit hingegen hat zur Erreichung ihres Zwecks weder dieses noch die Beratschlagung nötig, weil sie sich mit Dingen beschäftigt, die immer in demselben Zustande verbleiben. Denn Beratschlagung findet nur statt bei dem, was bald so, bald anders beschaffen ist, nicht aber bei beständigen und unwandelbaren Dingen. Ein Geometer untersucht bei einem Triangel weiter nicht, ob die inneren Winkel zwei geraden Winkeln gleich sind, sondern ist hierin seiner Sache gewiß. Ebenso ist auch der betrachtende Verstand, insofern er sich mit den ersten und dauerhaften Dingen beschäftigt, die immer dieselbe Natur ohne die geringste Veränderung behalten, von aller Überlegung und Beratschlagung befreit. Die Klugheit hingegen, da sie nur auf Gegenstände voller Irrtum und Verwirrung eingeschränkt ist, sieht sich oft genötigt, sich mit solchen Dingen abzugeben, die vom Zufall abhängen, und muß daher wegen der Ungewisheit derselben von der Beratschlagung Gebrauch machen, dann aber nach geschehener Beratschlagung durch die tätige Kraft wirken, so daß der vernunftlose Teil dabei ist und mit zu der Entscheidung gezogen wird. Denn beide¹⁰ bedürfen eines gewissen Antriebes, und diesen Antrieb bringt der Ethos durch die Leidenschaft hervor; doch muß derselbe von der Vernunft geleitet werden, damit er in den gehörigen Schranken bleibe und weder zuviel noch zuwenig tue. Denn der leidenschaftliche, vernunftlose Teil leidet Bewegungen, die bald zu heftig und schnell, bald wieder zu schwach und unwirksam sind. Daher kommt es denn, daß jede unserer Handlungen nur auf eine einzige Art gut, aber auf vielerlei Weise schlecht geraten kann. Denn das Ziel treffen, ist nur etwas Einzelnes und Einfaches, dagegen kann man bald auf diese, bald auf jene Art fehlen,

10) Nämlich die beratshlagende und tätige Kraft.

wenn man entweder das Maß überschreitet oder vor der Zeit stillsteht. Und dazu ist eben die tätige Vernunft von der Natur bestimmt, sowohl dem Übermaß als der Schwachheit der Leidenschaften abzuhelpen. Wo der Antrieb aus Schwäche und Zärtlichkeit oder aus Furcht und Trägheit zu bald nachläßt und vom Guten absteht, da kommt die Vernunft hinzu, um ihn wieder zu erwecken und anzufachen; wo er hingegen mit Ungestüm losbricht und Unordnung anrichtet, da sucht sie ihn wieder einzuschränken und ihm seine Hefigkeit zu benehmen.

Indem also die Vernunft den leidenschaftlichen Bewegungen Grenzen setzt, bringt sie in dem vernunftlosen Teil der Seele die moralischen Tugenden hervor, die ein Mittelstand zwischen Mangel und Übermaß sind. Man darf aber durchaus nicht jede Tugend einen Mittelstand nennen; denn die Weisheit, welche, von dem vernunftlosen Teile unabhängig, mit dem reinen und von Leidenschaften freien Verstande vereinigt ist, macht eine für sich bestehende Kraft und Vollkommenheit aus, wodurch wir zur Wissenschaft, der göttlichsten und beglückendsten Sache, gelangen. Jene Tugend hingegen, die bloß des Körpers wegen nötig ist, und die, um tätig zu werden, des Dienstes der Leidenschaften als Instrument bedarf, ist nicht eine Vernichtung oder Zerstörung des vernunftlosen Teils, sondern eine Ordnung und Regierung desselben und in Ansehung ihrer Kraft und Qualität zwar eine Vollkommenheit, aber in Ansehung der Quantität ein Mittelstand, insofern sie das Zuviel und das Zuwenig wegnimmt.

Der Mittelstand kann indessen in gar verschiedener Rücksicht genommen werden. So ist die gemischte Sache das Mittel zwischen den einfachen und ungemischten Sachen, wie zum Beispiel die aschgraue Farbe zwischen der weißen und schwarzen. Das Enthaltende und Enthaltene ist das Mittel zwischen dem, was enthält und enthalten wird, wie die Acht zwischen der Vier und Zwölf. Auch das, was an keinem der beiden Extreme teilnimmt, ist ein Mittel, wie das Indifferent zwischen dem Guten und Bösen. Aber auf keine von diesen drei Arten kann die Tugend ein Mittelstand sein. Sie ist nicht eine aus Lasten zusammengesetzte

Mischung; sie enthält so wenig etwas zu Kleines, als sie von etwas zu Großem enthalten wird, sie ist auch nicht ganz von den Leidenschaften und Begierden frei, bei denen das Mehr und Weniger stattfindet. Die größte Ähnlichkeit hat noch der Mittelstand, der die moralische Tugend ausmacht, mit dem bei der Harmonie der Töne. Der mittlere Ton ist harmonisch und wohlklingend, so wie der untere und obere,¹¹ und hält das Mittel zwischen der allzugroßen Tiefe des letzteren und der allzugroßen Höhe des ersteren. Gerade so ist auch die Tugend eine Kraft und Bewegung des vernunftlosen Theils der Seele, welche den Begierden die Nachlassung und Anstrengung oder überhaupt das Mehr und Weniger benimmt und jeder Leidenschaft die gehörigen Grenzen setzt.

Um einige Beispiele hiervon anzuführen, so betrachtet man die Tapferkeit als das Mittel zwischen Furcht und Verwegenheit, wovon jene Mangel, diese Übermaß des zürnenden Theiles ist. Die Freigebigkeit ist das Mittel zwischen Kargheit und Verschwendung, die Freundlichkeit zwischen Indolenz und Grausamkeit. Ebenso verhält sich's auch mit der Mäßigkeit und der Gerechtigkeit. Diese eignet sich im Handel und Wandel nicht mehr und nicht weniger zu, als ihr gebührt; jene aber weiß immer die Begierden in das Mittel zwischen Ausgelassenheit und Apathie oder Gefühllosigkeit zu setzen. Dies letztere scheint auch den Unterschied zwischen dem vernünftigen oder vernunftlosen Teil am meisten bemerklich zu machen und zu zeigen, daß Leidenschaft und Vernunft zwei ganz verschiedene Dinge sind. Denn unmöglich könnte zwischen der Mäßigkeit und Enthaltbarkeit oder zwischen der Unmäßigkeit und Unenthaltbarkeit in der Wollust und in den Begierden noch ein Unterschied sein, wenn das Begehrungs- und Beurteilungsvermögen der Seele dasselbe wäre. So aber findet Mäßigkeit alsdann statt, wenn der leidenschaftliche Teil sich wie ein zahmes, dem Jügel gehorftames Tier von der Vernunft leiten läßt und auf ihren Befehl ohne Murren den Begierden widersteht;

11) Der mittlere Ton, mese, heißt heutigentags in der Musik die Quinte; der untere Ton, nete, die Oktave, und der obere, hapate, der Bass.

Enthaltſamkeit hingegen iſt, wenn die Vernunft die einmal zugelassene Begierde beherrscht, freilich nicht ohne Verdruß und Widerwillen derselben, sondern so, daß sie die Begierde wie ein sich bäumendes und zur Seite ausbrechendes Pferd gleichsam durch Schläge und Zügel bändigen und zurückziehen muß, ein Kampf, der der Vernunft selbst die größte Unruhe verursacht. Eines ähnlichen Bildes bedient sich Plato, indem er die Seele mit einem Wagen vergleicht, an welchem das schlechtere Pferd immer mit dem besseren streitet und oft dem Fuhrmanne viel zu schaffen macht, der mit vieler Mühe anhalten und sich äußerst anstrengen muß, damit er nicht, um mit Simonides zu reden, die purpurnen Zügel fallen lasse.

Aus diesem Grunde behaupten einige, daß die Enthaltſamkeit keine vollkommene Tugend, sondern weniger als Tugend sei. Denn sie ist kein Mittelstand, der aus der Übereinstimmung des Schlechteren mit dem Besseren entsteht, und nimmt auch nicht das Übermaß der Leidenschaft weg. Ebenſowenig leiſtet der begehrende Teil der Seele dem vernünftigen Gehorsam oder steht mit ihm in Übereinstimmung; sondern unter wechselseitigem Widerwillen wird er nur durch Zwang in Schranken gehalten und lebt deswegen mit demselben, wie in einer aufrührerischen Stadt eine Partei mit der anderen, in beständiger Uneinigkeit und Feindschaft.

In Opferrauch gehüllt liegt unsere Stadt, und laut tönt hier der Klage Ruf und dort des Pöbels Haß.¹²

So iſt die Seele des Enthaltſamen wegen ihrer Ungleichheit und ihres Streites beschaffen.

Auf gleiche Weise nimmt man auch an, daß die Unenthaltſamkeit etwas weniger als Laster, die Unmäßigkeit aber ein vollkommenes Laster sei. Bei der letzteren iſt die Leidenschaft ſowohl als die Vernunft verderbt; jene erweckt die Begierde nach ſchädlichen Dingen, dieſe tritt durch verkehrte Urteile den Begierden bei und raubt alles Gefühl für die Vergehungen. Die Unenthaltſamkeit hingegen behält zwar, was die Vernunft betrifft, die richtige Beurteilung bei, läßt

12) Aus Sophokles' König Ödipus, B. 3, 4.

sich aber, ohne auf diese zu achten, von der überwiegenden Stärke der Leidenschaft hinreißen. Und insofern ist sie von der Unmäßigkeit ganz verschieden. Bei der einen wird die Vernunft von der Leidenschaft überwunden, bei der anderen läßt sie sich nicht einmal in Kampf ein; bei der Unenthaltlichkeit folgt sie den Begierden mit Widerspruch, bei der Unmäßigkeit nimmt sie sich derselben als Führerin an; bei dieser empfindet sie Behaglichkeit an den Ausschweifungen, bei jener Betrübniß; bei der einen läßt sie sich gutwillig zum Bösen hinreißen, bei der anderen tut es ihr leid, dem Guten zu entsagen. Daher wird denn auch der Unterschied zwischen beiden aus den Reden der Menschen nicht weniger als aus ihren Handlungen sichtbar. Unmäßige drücken sich zum Beispiel auf folgende Weise aus:

Ohne die goldene Venus, was gibt es hienieden noch Süßes?
Sterben ist einzig mein Wunsch, wenn mich die Holde verläßt.¹³

Desgleichen:

Nur der Genuß der Tafel und der Liebe
ist wünschenswert, das andere leer und eitel —

eine Rede, welche beweist, daß die Seele ganz und gar der Wollust nachhängt und von derselben unterjocht ist. Auch bei dem, der sagen könnte:

Laß, laß mich sterben, dies, dies eine noch ist Glück —
ist das Urtheil ebenso krank als die Leidenschaft.

Eine ganz andere und von dieser sehr verschiedene Sprache führt die Unenthaltlichkeit.

Zum Beispiel:

Den richtigen Verstand zwingt die Natur ins Joch.

Ferner:

Ah, welch ein hartes Los ist's für den Sterblichen,
was recht ist zu verstehn, und nie es zu vollziehen!

Desgleichen:

Schon reißt der Zorn mich hin; umsonst ist Widerstand.
Der Anker wanket so bei hochempörter See —

13) Aus der ersten der noch vorhandenen Elegien des Mimnermus.

wo unter dem wankenden Anker sehr artig angedeutet wird, daß die Vernunft nicht fest und standhaft auf ihrem Vorsatze beharrt, sondern aus Eitelkeit und Weichlichkeit der Seele von ihrem Urtheile abweicht. Ein ähnliches Bild ist in dieser Stelle enthalten:

Dem Schiff gleich, das, ans Seil gefesselt, sicher ruht.
Der Sturm braust wild daher, und plötzlich reißt das Tau.

Denn unter dem Tau ist das Urtheil der Vernunft zu verstehen, das sich zwar dem Laster widersetzt, dann aber doch von der Leidenschaft wie von einem tobenden Sturmwind zerrissen wird. Und in der That, der Unmäßige wird von den Leidenschaften wie ein Schiff mit vollen Segeln zu der Wollust hingerissen, er ergibt sich drein und hilft wohl selbst mit hinzusteuern; der Unenthaltsame hingegen legt bei, versucht alles mögliche, den Wogen der Leidenschaft zu enttrinnen, und sinkt nur nach vielem Sträuben in die Tiefe des Lasters hinab. Gerade dies wirft Limon¹⁴ in seinen Sillen dem Anarchus vor:

Hier verriet sich sogleich der unbewegliche, freche,
wo nicht hündische Geist Anarchus. Trotz alles gelehrten
Wissens fühlt' er sich stets unglücklich. Auf Abwege führte
ihn die Natur, die Sklavin der Lüste, die Furcht der Sophisten.

Denn der Weise ist nicht enthaltsam, sondern mäßig, und der Tor nicht unenthaltsam, sondern unmäßig. Jener findet Vergnügen an allem, was gut und anständig ist, dieser zeigt keinen Unwillen über das Schändliche. Die Unenthaltsamkeit gehört daher für eine sophistische Seele,¹⁵ deren Vernunft nicht vermögend ist, bei dem, was sie einmal richtig erkannt hat, zu beharren.

Dies ist denn der Unterschied zwischen der Unenthaltsamkeit und Unmäßigkeit. In ebendem Verhältnisse unter-

14) Limon, aus Phlius, lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt, unter der Regierung Ptolemäus' Soters und Philadelphus'. Er hat sich durch verschiedene Gedichte, durch Tragödien und Komödien, am meisten aber durch die Sillen (Silloi) bekannt gemacht, die eine Art von sehr beißenden Spottgedichten oder Pasquillen waren. Seine Werke sind sämtlich verloren gegangen.

15) Unter einer sophistischen Seele versteht Plutarch eine solche, die, nach Art der Sophisten, von den Lehrsätzen der Philosophie keinen Gebrauch macht, sondern denselben entgegen handelt.

scheidet sich auch die Enthaltbarkeit von der Mäßigkeit. Denn die Enthaltbarkeit ist noch nicht ganz der Gewissensbisse, der Traurigkeit und des Widerwillens überhoben; dagegen herrscht in der Seele des Mäßigen durchgehends Gleichheit, ruhige Stille und Gesundheit, wodurch der vernunftlose Teil, der mit einer ungemeinen Folgsamkeit und Nachgiebigkeit geschmückt ist, in die genaueste Harmonie und Verbindung mit der Vernunft gesetzt wird, ein Zustand, bei dem man, wenn man ihn mit Augen sehen könnte, ausrufen müßte:

Plötzlich ruhte der Wind, von heiterer Bläue des Himmels glänzte die stille See; ein Himmlischer senkte das Wasser.¹⁶

Denn durch die Vernunft werden alle heftigen, wütenden und zügellosen Bewegungen der Begierden gedämpft, diejenigen aber, deren die Natur nicht entbehren kann, in der gehörigen Gleichheit, Untertwürfigkeit und Übereinstimmung erhalten, so daß sie bei allen Vorsätzen derselben, die auf Handlungen abzielen, freundschaftlich mitwirken müssen. Solchergehalt pflegen sie denn auch niemals vor der Vernunft vorwegzulaufen oder hinter ihr zurückzubleiben, niemals ausgelassen und widerspenstig zu sein; sondern jede Begierde läßt sich nun mit leichter Mühe leiten,

Wie um die Mutter her ein junges Füllen läuft,

und bestätigt also jenen Ausspruch Xenokrates,¹⁷ welcher sagt, daß wahre Philosophen allein das gutwillig tun, was andere wider Willen tun, die nur durch die Gesetze und die ihnen vor Augen schwebenden Übel, so wie Hunde und Kagen durch die Furcht vor Schlägen, von der Wollust abgehalten werden.

Daß also in unserer Seele ein gewisses Gefühl einer solchen Festigkeit, ein Streit gegen die Begierden, so, als wenn jemand mit denselben kämpfte oder ihnen widerspräche, zu finden ist, das ist eine ganz ausgemachte Sache. Dennoch behaupten einige,¹⁸ daß die Leidenschaft von der Vernunft

16) Aus dem 12. Buche der Odyssee, V. 168, 169.

17) Er war Platos Schüler, aus Chalkedon gebürtig.

18) Die Gegner, welche Plutarch hier zu widerlegen sucht, sind die Stoiker.

gar nicht verschieden sei und daß zwischen beiden kein Streit oder Uneinigkeit herrsche; sondern die Vernunft sei es allein, die sich nach beiden Seiten hinwende, ein Umstand, der uns wegen Hefigkeit und Geschwindigkeit der Bewegung unmerklich bleibe, weil wir nicht einsehen, daß es derselbe Teil der Seele ist, der Begierden fassen und unterdrücken, Zorn und Furcht empfinden, sich von der Wollust zum Bösen hinreißen und ihr wieder Einhalt tun kann. Denn Begierde, Zorn, Furcht und alle die anderen Leidenschaften wären weiter nichts als verkehrte Meinungen und Urtheile, die keineswegs in einem einzelnen Teil der Seele entstehen; man müsse vielmehr jede als eine Neigung, Nachgebung oder als Beistimmung, Trieb, mit einem Worte, als Wirkung des vorzüglicheren Vermögens betrachten, die alle Augenblicke verändert werden kann; so wie das Laufen der Kinder zwar reißend und heftig, aber aus Mangel der Kräfte unsicher und nicht von langer Dauer ist.

Allein diese Behauptung ist fürs erste der sichersten Erfahrung und Empfindung zuwider. Noch nie hat jemand in sich selbst eine Verwandlung des Begehrungsvermögens in das Beurteilungsvermögen oder umgekehrt empfunden; und so wenig einer gleich aufhört zu lieben, wenn er überlegt, daß es Pflicht sei, die Liebe zu unterdrücken und gegen dieselbe zu kämpfen, ebensowenig verliert er auch gleich Vernunft und Überlegung, wenn er sich von der Begierde besiegen und hinreißen läßt. Selbst dann, wenn er mit der Vernunft gegen die Leidenschaft kämpft, ist er noch immer in der Gewalt der Leidenschaft, und auf der anderen Seite kann er, wenn er auch von dieser besiegt wird, mit der Vernunft seinen begangenen Fehler einsehen. Durch Vernunft und Überlegung wird er keineswegs von der Leidenschaft befreit, sondern, nach beiden Seiten hingetrieben, steht er in der Mitte und wird von beiden gemeinschaftlich beherrscht. Nimmt man an, daß der vorzüglichere Teil der Seele bald die Begierde, bald die gegen die Begierde streitende Vernunft sei, so kommt es ebenso heraus, als wenn man das Wild und den Jäger nicht für zwei, sondern nur für einen Körper halten wollte, der durch Verwandlung bald zum Wilde, bald zum Jäger werden könnte. So wie man im letzteren

Falle gegen den Augenschein verstößt, so zeugt man im ersteren gegen seine eigene Empfindung, da wir in uns selbst nicht die Verwandlung einer einzelnen Kraft, sondern den Streit und Kampf zweier Kräfte zu fühlen pflegen.

Wie aber? — wendet man uns ein — ist nicht auch das Vermögen des Menschen, sich zu berathschlagen, gar oft so sehr geteilt, daß es in Hinsicht des Nützlichen zu ganz entgegengesetzten Meinungen hingezogen wird? Und dennoch bleibt es immer nur ein und dasselbe Vermögen. — Ich antworte: Das ist wohl wahr, aber das Gleichnis paßt gar nicht hierher. Denn der denkende Teil der Seele kämpft da nicht gegen sich selbst, sondern er stellt nur mit einer Kraft verschiedene Überlegungen an, oder vielmehr, es ist nur eine einzige Überlegung, die sich mit verschiedenen Dingen oder Materien beschäftigt. Daher findet sich auch bei Überlegungen, die ohne alle Leidenschaft sind, gar nichts Verdrießliches, und man braucht nicht, gleichsam gezwungenerweise und wider Willen, das eine zu wählen, es wäre denn, daß sich irgendeine Leidenschaft wie an eine Wagschale unbemerkt anhänge, ein Fall, der sich nur zu oft ereignet, indem der Überlegung nicht etwa eine andere Überlegung, sondern Ehrgeiz, Streitsucht, Gunst, Neid oder Furcht entgegenarbeitet, welches man denn für einen Streit einer zweifachen Vernunft halten müßte. Hierher gehören folgende Stellen:

— — — Sprachlos schwiegen sie, schämten sich alle,
abzuschlagen den Kampf, und scheuten sich, ihn zu bestehen.¹⁹

Desgleichen:

Ruhmvoll, doch schrecklich ist's, des Schwertes Opfer sein,
dem Tode sich entziehen ist furchtsam, aber süß.

Bei Prozessen über Kontrakte verursachen die sich mit einschleichenden Leidenschaften den größten Verzug; und in den Ratsversammlungen der Könige pflegen die nach dem Maule redenden Schmeichler nicht leicht eine der beiden vorgetragenen Meinungen zu unterstützen, sondern folgen lieber einer Leidenschaft, ohne sich weiter um das, was nützlich ist, zu bekümmern. Daher gestattet auch die Obrigkeit in aristokratischen Staaten den Rednern durchaus nicht, die

19) Aus dem 7. Buche der Iliade, V. 93.

Leidenschaften rege zu machen. Denn eine von Leidenschaften freie Vernunft neigt sich allemal nach dem hin, was gerecht ist; sobald sich aber eine Leidenschaft darein mischt, gerät der Freude und Schmerz empfindende Teil mit dem urteilenden und überlegenden in Streit und Uneinigkeit. Woher kommt es, daß man bei philosophischen Untersuchungen sich ohne Widerwillen und Verdruss von anderen führen läßt und oft wohl gar seine Meinungen ändert? Warum haben denn selbst Aristoteles, Demokritus und Chrysippus manche ihrer vorher angenommenen Meinungen nicht mit Unwillen oder Kummer, sondern vielmehr mit Vergnügen fahren lassen? Dies rührt bloß daher, weil dem Teil der Seele, der sich mit philosophischen und mathematischen Untersuchungen beschäftigt, keine Leidenschaft widersteht und der vernunftlose Teil hierbei ganz ruhig und untätig bleibt. Sobald daher die Wahrheit erscheint, läßt die Vernunft die Unwahrheit fahren und neigt sich gerne zu jener hin, weil das Vermögen, einer Meinung beizupflichten oder sie wieder fahren zu lassen, bloß in ihr selbst, nicht aber in etwas anderem liegt.

Ganz anders verhält sich's mit den Beratschlagungen über Handlungen oder mit den Entscheidungen und Urteilen in Rechtshändeln, welche gemeiniglich mit Leidenschaften verbunden sind und der Vernunft viele Schwierigkeiten und Hindernisse verursachen. Denn diese wird durch den vernunftlosen Teil immer unterbrochen und beunruhigt, indem sich derselbe bald des Vergnügens, bald der Furcht, bald der Trauer, bald einer Begierde bedient, um sich ihr zu widersetzen. Bei solchem Streite nun muß das Gefühl, das beiden Teilen gemein ist, entscheiden. Wenn der eine die Oberhand behält, so vernichtet er dadurch nicht gleich den anderen, sondern zwingt ihn nur, so sehr er sich sträubt, ihm zu folgen. Ein Wollüstling zum Beispiel, der sich wegen seiner Ausschweifungen Vorwürfe macht, bedient sich der Vernunft gegen die Leidenschaft, da beide zugleich in seiner Seele sind. Er drückt sozusagen mit der Hand den einen entzündeten Teil und fühlt es also, daß zwei Dinge in ihm sind, die miteinander streiten. Hingegen bei Beratschlagungen und Untersuchungen, die von Leidenschaften frei

sind, dergleichen vornehmlich für den betrachtenden Teil gehören, entsteht, wenn sie immer gleich bleiben, keine Entscheidung, sondern vielmehr eine Ungewißheit, die man als einen durch entgegengesetzte Leidenschaften bewirkten Stillstand oder Ruhe des Denkens betrachten muß; sobald sich aber eine Neigung zu dem einen oder dem anderen einfindet, so hebt die siegende die andere ganz und gar auf, so daß sie weiter nicht beschwerlich oder der gefaßten Meinung zuwider sein kann. Mit einem Worte, wenn man annimmt, daß Vernunft und Vernunft einander entgegen sind, so kann man nicht von zwei verschiedenen Kräften, sondern nur von einer, die sich mit verschiedenen Erscheinungen beschäftigt, Empfindung haben; wenn aber der vernunftlose Teil, der seiner Natur nach ohne Widerwillen weder siegen noch besiegt werden kann, mit der Vernunft streitet, so teilt er alsbald durch diesen Kampf die Seele in zwei Teile, so daß der Unterschied gleich sichtbar wird.

Indessen ist nicht allein aus dem Streite, sondern ebenso gut auch aus der Folgsamkeit abzunehmen, daß Leidenschaft und Vernunft zwei ganz verschiedene Prinzipien sind. Denn man kann sowohl einen Knaben von edler Gesinnung und großer Anlage zur Tugend, als einen nichtswürdigen und liederlichen lieben; es geschieht zuweilen, daß man seinen Zorn auf eine unvernünftige Art an Eltern und Kindern ausläßt, aber man kann ihn auch für Eltern und Kinder rechtmäßig gegen Feinde und Tyrannen brauchen. So wie man nun in jenem Falle den Kampf und Streit der Leidenschaft gegen die Vernunft empfindet, so empfindet man auch in diesem die Folgsamkeit und Nachgiebigkeit derselben, da sie sozusagen sich anschmiegt und sich zu allem willig brauchen läßt. Ein gutdenkender Mann zum Beispiel ist, wenn er sich den Gesetzen gemäß verheiratet hat, darauf bedacht, auf eine gute und anständige Art mit seiner Frau zu leben und umzugehen. In der Folge aber, wenn erst der stete Umgang die Leidenschaft erweckt hat, so fühlt er, daß Liebe und Zuneigung durch die Vernunft vergrößert worden. Auf gleiche Weise pflegen auch junge Leute, wenn sie guten und geschickten Lehrern in die Hände fallen, diesen anfangs nur aus Notwendigkeit zu folgen und sie zum Muster zu neh-

men; hinterdrein fassen sie eine wirkliche Zuneigung zu ihnen und verdienen nun mit Recht, statt Bekannte und Schüler, Liebhaber derselben genannt zu werden. Das Mögliche geschieht auch gegen gute Obrigkeiten, gegen Nachbarn und Anverwandte. Erst fängt man an, aus Pflicht und Nothwendigkeit miteinander umzugehen, und dann entsteht daraus, ehe man sich's versteht, eine wahre Liebe, indem die Vernunft die Leidenschaft mit hinzieht und sie zu folgen überredet. Gibt nicht jener Dichter, welcher sagt:

Gedoppelt ist die Scham, die eine tadellos,
der Häuser schwere Last die zweite,²⁰

sehr deutlich zu verstehen, daß er diese Leidenschaft, die wider die Vernunft durch Bedenklichkeiten und Zaudern manche Unternehmungen, manche guten Gelegenheiten zu vereiteln pflegt, oft in sich selbst empfunden hat?

Dies räumen auch unsere Gegner, weil es so augenscheinlich ist, gewissermaßen dadurch ein, daß sie die Beschämung Schamhaftigkeit, das Vergnügen Freude und die Furcht Behutsamkeit nennen. Gegen diese schönen Benennungen wird wohl niemand etwas einzuwenden haben, wenn sie die Leidenschaften, insofern diese der Vernunft gehorchen, mit den letzteren, und insofern sie mit Gewalt gegen die Vernunft kämpfen, mit den ersteren Namen belegen; allein wenn sie trotz der Tränen, des Zitterns und der Veränderung der Farbe, wodurch sie verraten werden, anstatt der Betrübniß oder Furcht nur kleine Verdrießlichkeiten oder Unruhigungen angeben und die Begierden unter dem feinkelgenden Namen Geschäftigkeit verstecken, so suchen sie bloß auf eine den Sophisten, nicht aber den Philosophen anständige Art, ihre Handlungen durch Namen zu rechtfertigen oder sie von sich abzulehnen. Nennen sie hingegen die Freude, das Verlangen und die Behutsamkeit Eupathie und nicht Apathie,²¹ so bedienen sie sich dieser Namen in ihrem richtigen und eigentlichen Verstand. Denn die Eupathie besteht darin, wenn die Leidenschaft durch die Vernunft nicht ganz unterdrückt und aufgehoben, sondern nur bei einem

²⁰) Aus Euripides' Hippolytus, V. 385.

²¹) Apathie ist derjenige Zustand, da man ganz ohne alle Leidenschaften ist. Was Eupathie ist, sagt Plutarch gleich hinterdrein.

Tugendhaften in den gehörigen Schranken gehalten wird. Aber wie geht es in diesem Falle den Lasterhaften und Unenthalt samen, die, wenn sie es auch für recht erkennen, statt eines Knabens oder einer Buhlerin Vater und Mutter zu lieben, dennoch nicht imstande sind, es zu tun; hingegen wenn sie sich vorsehen, eine Buhlerin oder einen Schmeichler zu lieben, alsbald auch diese Liebe empfinden? Sollte nun Leidenschaft und Urtheil der Vernunft einerlei sein, so müßte auch Liebe und Haß unmittelbar erfolgen, wenn man es einmal notwendig gefunden hat, zu hassen oder zu lieben; so aber geschieht gerade das Gegentheil, da die Leidenschaft wohl zuweilen dem Urtheile beitrifft, zuweilen aber auch demselben ungehorsam ist.

In dieser Hinsicht sagen auch die Gegner, weil die Sache selbst es erheischt, daß nicht jedes Vernunfturtheil gleich eine Leidenschaft sei, sondern nur dasjenige, welches eine heftige und ausschweifende Begierde erregt. Sie gestehen also dadurch, daß das Urtheilende in uns von dem Leidenden, so wie das Bewegende von dem Bewegten, ganz verschieden ist. Chrysippus selbst definiert an vielen Stellen seiner Werke die Geduld und Enthalt samkeit als Fertigkeiten, die der Wahl der Vernunft folgen, wodurch er denn, von der Natur der Sache gezwungen, offenbar zugibt, daß das Prinzipium in uns, welches Folge leistet, von dem anderen, dem es entweder gehorsam folgt oder ungehorsam sich widersetzt, ganz verschieden ist.

Es ist hier freilich der Ort nicht, zu untersuchen, ob die Gegner mit ihrer Behauptung, daß alle Fehler, alle Verbrechen gleich groß sind, gegen die Wahrheit verstossen; so viel ist indessen richtig, daß in den meisten Fällen ihre Schlüsse der täglichen Erfahrung widersprechen. Ihrer Meinung zufolge ist jede Leidenschaft ein Verbrechen und jeder sündigt, der sich betrübt, sich fürchtet oder begehrt. Aber bei den Leidenschaften nimmt man doch in Hinsicht des Mehr und Weniger einen großen Unterschied wahr. Wer will wohl behaupten, daß die Furcht Dolons²² der des Ajax gleich sei, welcher sich vor den Feinden zurückzog.

22) Im 7. Buche der Iliade, B. 375, wo von Dolon gesagt wird:

Langsam schreitend mit wechselnden Knien, und oft sich kehrend — ²³ oder die Betrübniß Alexanders, ²⁴ der sich des Klitus wegen ums Leben bringen wollte, der Betrübniß des Plato über Sokrates' Tod? Denn die Betrübniß wird durch das Unerwartete gar sehr vergrößert. Zufälle, die man nicht befürchtet, sind weit schmerzlicher als diejenigen, die man vorhersehen konnte; wenn man zum Beispiel sich erst Hoffnung macht, seinen Sohn noch glücklich und bewundert zu sehen, und dann, wie Parmenio von Philotes, ²⁵ hinterher erfährt, daß er zu Tode gefoltert worden. Wem fällt es wohl ein, zu sagen, daß Nikokreons ²⁶ Zorn gegen Anaxarchus ebenso heftig gewesen sei, wie der Zorn des Magas ²⁷ gegen Philemon, da Nikokreon den Anaxarchus einiger Schmähungen wegen mit eisernen Keulen zerstoßen und klein stampfen, Magas hingegen aus eben der Ursache dem Philemon das bloße Schwert vom Henker an den Hals legen und ihn dann wieder in Freiheit setzen ließ? Daher nennt auch Plato den Zorn die Nerven der Seele, weil er durch Erbitterung gespannt und durch Sanftmut wieder nachgelassen wird.

Um diesen und anderen dergleichen Einwendungen auszuweichen, behauptet man, daß die Größe und Heftigkeit der Leidenschaften keineswegs eine Wirkung des den Fehlern unterworfenen Urteils sei, sondern daß das Mehr und Weniger bei der Vernunft bloß von der Nachlassung, Zusammenziehung oder Verbreitung herrühre. Gleichwohl ist es ausgemacht, daß auch in Ansehung der Urtheile selbst ein

— — — — Er stand und zitterte, seine Lippen bebten, es klappten in seinem Munde die Zähne, sein Gesicht erblasste vor Furcht. —

23) Siehe Homers Iliade, Buch 11, V. 543 ff.

24) Über diese Begebenheit ist nachzulesen Curtius im achten Buche, Kap. 1.

25) Ebenfalls eine Begebenheit aus Alexanders des Großen Geschichte. Siehe Curtius, Buch 6, Kap. 11.

26) Nikokreon war ein König von Salamis auf der Insel Cypern. Von seiner grausamen Behandlung des Philosophen Anaxarchus gibt Diogenes Laert. Buch 9, Kap. 10 weitere Nachricht.

27) Diese Begebenheit wird in der folgenden Abhandlung weitläufiger erzählt. Magas war König von Kyrene, ein Stiefbruder des Ptolemäus Philadelphus; Philemon aber ein berühmter Komödiendichter, dessen Fragmente Joh. Clericus gesammelt hat.

großer Unterschied stattfindet. Die Armut halten einige für kein Übel, andere aber für ein sehr großes, ja manche für das größte Übel, so daß sie sich (um demselben zu entgehen) von Felsen herab und ins Meer stürzen. So betrachten manche den Tod als ein Übel bloß wegen der Beraubung der Güter, andere aber auch wegen der ewigen Strafen und schauerhaften Qualen unter der Erde. Die Gesundheit wird von einigen für ein Gut, das der Natur gemäß ist, gehalten; andere sehen sie für das größte Gut auf der Welt an, in dessen Ermangelung Reichtum, Kinder, die göttergleiche Würde der Könige, ja endlich die Tugend selbst dem Menschen unnütz und unbrauchbar wären. Aus dem allen erhellt nun soviel, daß man in Ansehung der Urtheile selbst bald mehr, bald weniger fehlen kann.

Ohne uns jedoch hierbei weiter aufzuhalten, ziehen wir nur daraus diesen Schluß, daß die Gegner selbst den Unterschied zwischen dem urteilenden und dem vernunftlosen Theile zugeben, insofern sie sagen, daß die Leidenschaft heftiger und stärker werden könne. Sie streiten also bloß um Namen und Wörter, die Sache selbst aber geben sie denjenigen zu, welche behaupten, daß der vernunftlose, den Leidenschaften unterworfenen Theil von dem denkenden und urteilenden ganz verschieden sei. Chrysippus sagt in seinem Werke von der Anomalie: ²⁸ Der Zorn ist blind; oft läßt er uns das, was vor Augen liegt, nicht sehen, oft verdunkelt er die schon gefaßten Begriffe wieder. Dann setzt er weiter unten hinzu: Die Leidenschaften, welche dazu kommen, verdrängen die vernünftige Überlegung und alles, was sich in einem anderen Gesichtspunkte zeigt, und stoßen uns zu den entgegengesetzten Handlungen hin. Hierbei beruft er sich auf jene Stelle Menanders:

Weh mir Elenden! Weh! Wo war ich jüngst? Wohin war zu derselben Zeit mein Führer, mein Verstand entwichen, als ich mich zu dieser Wahl entschloß?

Es ist zwar, fährt nun Chrysipp fort, die Natur eines ver-

²⁸) Dieses Werk ist nicht bis auf unsere Zeiten gekommen; es war in sechs Bücher eingetheilt, und wie Varro (de Lingua Lat., Buch 8) sagt, in der Absicht geschrieben, um zu zeigen, daß ähnliche Dinge mit unähnlichen Namen, und umgekehrt, belegt werden.

Plutarch III.

nünftigen Lieres, die Vernunft in allen Fällen zu gebrauchen und sich von ihr regieren zu lassen; demungeachtet geschieht es sehr oft, daß wir uns von derselben wegwenden und einem anderen stärkeren Triebe folgen. Hierdurch räumt er also wenigstens das ein, was aus dem Unterschied zwischen Leidenschaft und Vernunft folgt. Denn sonst wäre es ja lächerlich, nach Platos Ausdruck zu sagen, daß ein Mensch besser und dann wieder schlimmer sei als er selbst, daß einer sich selbst besiege und wieder von sich selbst besiegt werde. Wie ist es wohl möglich, daß derselbe Mensch besser und schlimmer sei als er selbst oder sich selbst übertriffe und wieder von sich selbst übertroffen werde, wenn nicht jeder gewissermaßen doppelt ist und das Bessere sowohl als das Schlimmere in sich selbst hat? Wer also das Schlimmere im Gehorsam gegen das Bessere erhält, der ist seiner mächtig und stärker als er selbst; wer hingegen das Bessere dem vernunftlosen und ausschweifenden Teil der Seele folgen und dienen läßt, der heißt schwächer als er selbst und unmächtig und befindet sich in einem unnatürlichen Zustande. Denn die Natur fordert, daß die Vernunft, weil sie göttlichen Ursprungs ist, den vernunftlosen Teil beherrsche und regiere, der seinen Ursprung unmittelbar aus dem Körper hat, auch demselben ganz ähnlich ist und also wegen der genauen Verbindung mit ihm an allen Leidenschaften teilzunehmen und damit angefüllt zu sein pflegt.

Einen Beweis hiervon findet man in den Begierden, deren Bewegungen sich immer nach der Beschaffenheit des Körpers richten und durch die Veränderungen desselben bald stärker, bald schwächer werden. Bei Jünglingen zum Beispiel sind die Begierden wegen der Menge und Wärme des Bluts sehr rasch, kühn, feurig und tobend; bei alten Leuten hingegen verlischt nach und nach das Feuer des begehrenden Teils, das in der Leber seinen Sitz hat, und wird ganz klein und schwach. Aber nun gewinnt auch die Vernunft immer mehr Stärke, je mehr der den Leidenschaften unterworfenen Teil zugleich mit dem Körper dahinwelkt. Dies ist es denn auch wohl, was die Eigenschaften und Sitten der wilden Tiere bildet. Denn Richtigkeit oder Falschheit der Meinungen kann auf keine Weise bei drohenden Gefahren manchen

Stärke und Mut, anderen Bangigkeit und Furcht einflößen. Nur die Kräfte des Bluts, der Lebensgeister und des Körpers bewirken einen Unterschied der Leidenschaften, da der denselben unterworfenen Teil aus dem Gleiche wie aus einer Wurzel hervordrückt und zugleich auch die Eigenschaften, die den Unterschied machen, mit hervorbringt. Daß aber bei dem Menschen die leidenschaftlichen Begierden auf den Körper Einfluß haben und ihn erschüttern, verrät die Blässe, die Röthe, das Zittern, das Herzklopfen, der Ausbruch der Freude bei Erwartung eines Vergnügens. Im Gegentheil wenn die Denkkraft ohne Leidenschaft für sich allein bewegt wird, so bleibt der Körper in einer vollkommenen Ruhe und nimmt an der Tätigkeit des denkenden Teils nicht den geringsten Anteil; und wenn dieser sich mit mathematischen Untersuchungen beschäftigt, so hat der vernunftlose Teil dabei gar nichts zu tun. Das wäre denn nun ein zweiter Beweis, daß es im Menschen zweierlei Kräfte gibt, die voneinander ganz verschieden sind.

Überhaupt ist es ausgemacht, und die Gegner selbst geben es zu, daß unter den existierenden Dingen einige durch Fertigkeit, andere durch die Natur, wieder andere durch eine vernunftlose und noch andere durch eine mit Vernunft und Denkkraft begabte Seele regiert werden. Der Mensch nun nimmt an dem allen Anteil und vereinigt in sich die besagten Verschiedenheiten. Er wird von Fertigkeiten und Gewohnheiten beherrscht, von der Natur ernährt, er bedient sich der Vernunft und des Denkens; folglich muß ihm auch das Vernunftlose zuteil geworden und das Prinzipium der Leidenschaft angeboren sein. Dieses kommt nicht etwa von außen hinzu, es ist vielmehr ein notwendiger Teil seines Wesens; es darf auch nie ganz ausgerottet werden, sondern erfordert nur eine gehörige Pflege und Leitung. Daher ist es denn auch die Pflicht der Vernunft, nicht etwa nach thrakischer und lykurgischer Art²⁹ das Nützliche der Leiden-

29) Plutarch spielt hier auf den Umstand an, daß Lykurg, ein alter thrakischer König, dem Bacchusdienst durchaus nicht den Zugang in seinem Lande verstatten wollte und deshalb überall die Weinstöcke ausrottete. Vgl. Apollodors Bibliothek, Buch 3, Kap. 5., Homers Iliade, Buch 6, V. 130 ff.

schaft zugleich mit dem Schädlichen auszurotten und zu verderben, sondern nur, wie ein anderer Phytalmius und Hemerides,³⁰ das Unkraut auszujäten, die geilen Ausschößlinge zu beschneiden, dann aber das Nützliche aufs beste zu pflegen und immer zahmer zu machen. So wenig diejenigen, die sich vor der Trunkenheit scheuen, den Wein wegschütten, so wenig dürfen die, die sich vor Gemütsunruhe fürchten, die Leidenschaften auszurotten; in beiden Fällen bedient man sich der Mischung. Pferden und Rindern sucht man wohl das Springen und die Ungezähmtheit, nicht aber die Verwegung und Tätigkeit abzugewöhnen; ebenso bedient sich auch die Vernunft der gebändigten und zahm gemachten Leidenschaften, ohne den dienenden Theil der Seele ganz zu entfernen und zu vertilgen. Am Wagen, sagt Pindarus, dient das Pferd und am Pfluge der Ochse; wer einen Eber erlegen will, muß sich mit einem kühnherzigen Hunde versehen. Aber weit größere Dienste als alle diese Thiere leisten die Leidenschaften, indem sie der Vernunft immer zur Seite stehen und ihr in dem Bestreben nach Tugend behilflich sind. So schickt sich ein gemäßigter Zorn sehr gut zur Tapferkeit, der Haß des Bösen zur Gerechtigkeit, Neid und Unwille ist zuweilen dienlich gegen diejenigen, die unverdienterweise glücklich sind, wenn sie, von törichtem Übermuth aufgeblasen, einer Zurechtweisung bedürfen. Mit aller Mühe würde man von der Freundschaft nicht die zärtliche Gesinnung, von der Menschenliebe nicht die Barmherzigkeit, von der wahren Zuneigung nicht die Theilnahme an Freude und Leid trennen oder abreißen können.

Wenn es ein Fehler ist, zugleich mit der Liebeswut die Liebe selbst auszurotten, so ist es gewiß auch nicht wohlgethan, um des Geizes willen jede Begierde zu tadeln. Dies wäre ebensopiel, als wenn man das Laufen und Schießen verbieten wollte, weil es Leute gibt, die stolpern und fehlschießen, oder als wenn man vor dem Singen einen gänzlichen Abscheu hegte, weil zuweilen schlecht gesungen wird.

30) Dies sind die Namen zweier Gottheiten; das Geschäft des Phytalmius (von phyton, die Pflanze) war, das Wachstum der Pflanzen zu befördern, das Geschäft des Hemerides (von hemeros, milde, zahm), die Früchte milde und wohlschmeckend zu machen.

So wie die Musik den Wohlklang der Töne nicht durch Wegnahme der Höhe und Tiefe, und die Arzneikunst die Gesundheit des Körpers nicht durch Veraubung der Wärme und Kälte, sondern durch verhältnismäßige Mischung beider entgegengesetzten Eigenschaften bewirkt, ebenso trägt auch in der Seele die Vernunft den Sieg davon, wenn durch sie die leidenschaftlichen Kräfte und Bewegungen gehörig beschränkt und gemäßigt werden. Das Übermaß der Traurigkeit, der Freude und der Furcht gleicht einem geschwollenen und entzündeten Körper, nicht so die Freude, die Furcht, die Traurigkeit selbst. Wenn Homer sagt:

Aber nicht verwandelt sich die Farbe des Tapfern,
denn er fürchtet sich nicht zu sehr — ³¹

so verbietet er nicht die Furcht, sondern nur das Übermaß derselben, damit die Tapferkeit nicht in Verzweiflung, noch die Kühnheit in Tollkühnheit ausarte.

Aus dieser Ursache muß man sich bei der Wollust nur vor allzuheftigen Begierden und bei der Rache vor einem übertriebenen Hasse in acht nehmen. Dadurch wird man mäßig, ohne indolent, und gerecht, ohne grausam oder hart zu sein. Gesezt aber, daß die Leidenschaften ganz ausgerottet werden könnten, so würde dann die Vernunft in vielen Fällen müßig und untätig sein, so wie ein Steuermann, wenn sich der Wind gelegt hat. Dies sehen auch die Gesetzgeber sehr wohl ein, und suchen daher unter den Bürgern des Staats Ehrbegierde und Eifersucht rege zu machen, gegen die Feinde aber Mut und Tapferkeit durch Trompeten und Pfeifen zu stärken und anzureizen. Denn es ist nicht allein bei Gedichten der Fall, daß, wie Plato sagt, ein von den Musen begeisterter oder von einer Gottheit besessener Dichter denjenigen, der nach den strengsten Regeln arbeitet, zum Gelächter macht, sondern auch im Streite ist Leidenschaft und Enthusiasmus unwiderstehlich und unsiegbar. Daher sagt Homer, daß die Götter diesen den Menschen einflößen, zum Beispiel:

Sprach's und atmete hohen Mut in den Hirten der Völker ³².

31) Aus dem 13. Buche der Iliade, B. 284.

32) Aus dem 15. Buche der Iliade, B. 262. Die Rede ist in dieser Stelle vom Apollo, der den Hektor zum Streite mutig macht.

Desgleichen:

Wahrlich, er wüthet so nicht ohne die Götter — ³³

und daß sie also die Leidenschaft als ein Anreizungsmittel oder als eine Triebfeder mit der Vernunft verbinden.

Überdies sieht man ja auch, daß unsere Gegner selbst junge Leute bald durch Lobeserhebungen aufmuntern, bald durch Verweise züchtigen. Mit jenen ist allemal Vergnügen, mit diesen Traurigkeit verbunden. Denn Tadel und Verweis erweckt Reue und Scham, wovon die erstere eine Art von Betrübniß, die letztere eine Art von Furcht ist. Beide brauchen sie am meisten dazu, um Besserung zu bewirken. Daher sagte einst Diogenes, als Plato von einigen gelobt wurde: Was ist denn eben Großes an ihm? Er hat schon so lange Philosophie studiert und doch noch keinen betrübt. Xenokrates pflegte die mathematischen Wissenschaften Handhaben der Philosophie zu nennen; aber mit weit größerem Rechte könnte man die Leidenschaften, Scham, Begierde, Reue, Vergnügen, Traurigkeit, Ehrbegierde, Handhaben der Jünglinge nennen, da Vernunft und Gesetz durch einen zweckmäßigen und heilsamen Gebrauch derselben junge Leute mit gutem Erfolge auf den rechten Weg zurückführen können. Vortreflich sagte also jener lakedämonische Hofmeister: Ich will den Knaben gewöhnen, sich des Guten zu freuen und das Schändliche zu verabscheuen — in der That der schönste und herrlichste Endzweck, den man bei der Erziehung eines Jünglings von edler Geburt haben kann.

33) Aus dem 5. Buche der Iliade, B. 185.